

Hansedampf in allen Gassen

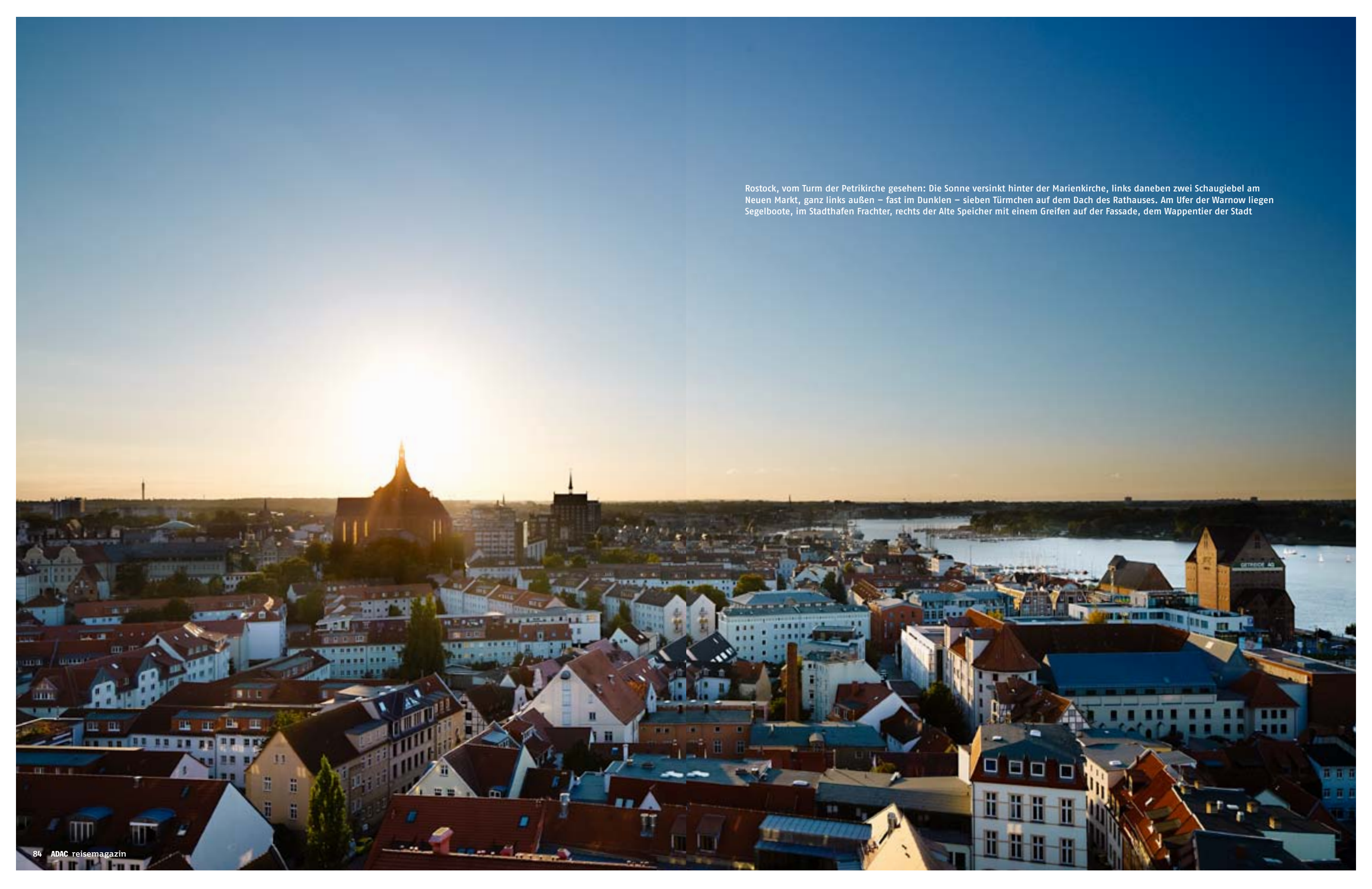
Ihre Lage, ihre Historie und ihre Weltoffenheit machen Kiel, Stralsund, Rostock, Lübeck, Wismar und Greifswald zu sicheren Häfen für ein spannendes Stadtleben. Wir blicken auf die Schönen und Alten an der Küste

Kiel, vom Rathausurm betrachtet. Die Nikolaikirche am Alten Markt wurde nach dem Zweiten Weltkrieg wiederaufgebaut, sonst blieb wenig von der Hansezeit. Selbst das Kulturzentrum Kieler Schloss (rotes Gebäude am Fördeufer, links neben dem Kirchturm) ist ein Neubau von 1965. Vorn das weiße Haus der HSH-Nordbank, ganz rechts der blaue Kran der HDW-Werft




Blick von der Marienkirche auf Stralsund: Nikolai- (grüne Kirchturmspitze) und Jakobikirche (rechts) ragen aus dem historischen Häusermeer. Links neben der Nikolaikirche: sechs kleine Dreiecke – die Schaugiebel des gotischen Backstein-Rathauses. Dahinter das Blau des Strelasunds mit der nahen Insel Rügen (Ufer rechts gegenüber)



An aerial photograph of Rostock, Germany, taken from the Petrikirche tower. The sun is setting behind the Marienkirche, creating a golden glow over the city. The city is densely packed with buildings, many with red-tiled roofs. In the foreground, several buildings with white facades and dark roofs are visible. In the background, the city extends to the waterfront, where the Warnow river is visible. The sky is a clear, deep blue, and the water reflects the sunset colors. The overall scene is a beautiful view of a historic city at dusk.

Rostock, vom Turm der Petrikirche gesehen: Die Sonne versinkt hinter der Marienkirche, links daneben zwei Schaugiebel am Neuen Markt, ganz links außen – fast im Dunklen – sieben Türmchen auf dem Dach des Rathauses. Am Ufer der Warnow liegen Segelboote, im Stadthafen Frachter, rechts der Alte Speicher mit einem Greifen auf der Fassade, dem Wappentier der Stadt



Lübeck, fotografiert vom Turm der Petrikirche: Die zwei Turmspitzen der Marienkirche überragen den Markt, an dem das Rathaus steht. Die ältesten Teile des Gebäudes wurden 1308 eingeweiht, die helle Renaissancelaube (Sandstein statt Backstein) sowie das Lange Haus rechts daneben sind jünger. Ganz frisch: das weiße Wellendach des 2005 erbauten Kaufhauses



Wismar-Panorama vom Turm der Marienkirche: Der Marktplatz ist einen Hektar groß, darauf steht das Brunnenhaus „Wasserkunst“ mit seiner grünen Kupperhaube. Links am Platz das Rathaus (weißes Gebäude), schräg gegenüber das älteste Haus der Stadt, der Alte Schwede (rote Backsteinfassade). Rechts hinten am Waldrand steht der Wasserturm, dahinter liegt der Mühlenteich

Mit Milliarden Euro wurden die durch Krieg und Misswirtschaft zerstörten Altstädte herausgeputzt – und der Städtetourismus boomt

Der 1259 in Wismar gegründete Wendische Bund, der später zur Hanse wurde, prägt das Gesicht der Ostseeküste. Greifswald, Stralsund, Wismar, Rostock, Kiel und Lübeck gehörten zum Club der mittelalterlichen Handelszentren. Noch mehr als drei Jahrhunderte nach seiner Auflösung sind Spuren der gemeinsamen Geschichte in den

TEXT: Hilmar Pogantatz
FOTOS: Noshe

Altstädten zu besichtigen: altertümliche Straßennetze, Marktplätze, Speicherhäuser mit gotischen Schaugiebeln und Kirchen für Kaufleute und Ratsherren, deren Backsteinschiffe wie Steilwände gen Himmel streben. Nur in Kiel fehlen fast alle Zeugen der Vergangenheit. Aber in den fünf anderen deutschen Ostseestädten sind mit Milliardenmitteln die durch Krieg und Misswirtschaft zerstörten Zentren der alten Hafenstädte saniert worden.

Das maritime und kaufmännische Erbe blüht. Lübeck, Wismar und Stralsund sind Welterbestätten der Unesco. Und während bis 1990 die Grenze einen Trennstrich zog, verbindet die Orte heute die Ostsee-Autobahn 20. An der Küste boomt der Städtetourismus – auch wegen der einzigartigen Historie der Hanse.

KIEL – HAFEN DER KREUZFAHRER. Als steche er in See, neigt sich der neue Terminal am Schwedenkai in den Wind. Vor dem Parallelogramm aus Stahl und Glas legen Fähren nach Göteborg ab. Hafenskapitän Jürgen Melzer deutet von seiner Kommandobrücke im Hafen- und Seemannsamt auf das Wasser: „In den letzten Jahren hat sich hier alles gravierend gewandelt“, sagt er. Gegenüber verdeckt die 224 Meter lange MS Color Fantasy, die nach Oslo fährt, den Norwegenkai. „Statt Splitt und Holz haben wir jetzt Kreuzfahrt- und Fährverkehr“, sagt Melzer, „die Hanse-Historie ist im Hafen nicht mehr zu spüren, Kiel ist die Stadt, die nach vorn schaut.“

Die Zeit, als Kiel Mitglied der Hanse war, von 1284 bis 1518, ist so gut wie vergessen, nicht einmal ein „H“ für Hansestadt steht auf den Autokennzeichen. Ihre Blüte erlebte die Stadt später, als Kaiser Wilhelm I. sie zum Reichskriegshafen machte – eine Entscheidung, die in die fast völlige Zerstörung im Zweiten Weltkrieg mündete. Die meisten der 340 000 jährlichen Kreuzfahrtgäste verbringen ihre Zeit an Land nicht im Zentrum, sondern an der Hafensperrmauer. Am Wasser schlägt heute das Herz Kiels. Bis zu 60 Meter hohe Schiffe prägen das Stadtbild. Eine Flaniermeile, die Kiellinie, beginnt direkt am 2007 eröffneten Kreuzfahrt-Terminal. Über das Hindenburgufer kommen Gäste bis zum Liegeplatz der Gorch Fock. Auf dem Weg sind die Portalkräne der HDW-Werft zu sehen, Bootshäuser und Segelschiffe am Yachthafen. Jedes Jahr Ende Juni treffen sich während der Kieler Woche 5000 Segler aus 50 Nationen in der Stadt. Mit mehr als drei Millionen Besuchern ist sie das größte Segelfest der Welt.

„Die Dimensionen werden immer größer“, sagt Melzer. Nicht nur bei der Regatta. In der Dämmerung geht er gern hinunter zur Hörn, ans Ende der Förde, um die Ozeanriesen im Hafen zu beobachten. Er schlendert über die dreigliedrige Faltbrücke zum anderen Ufer, seinem Lieblingsplatz: „Von dort aus sieht man das neue Kiel, wie es noch kaum bekannt ist.“

GREIFSWALD – ROMANTISCHES JUGENDZENTRUM. Die ersten Schaulustigen sind bereits da, als die Sonne aufgeht. Sie stehen auf der Wiecker Brücke, wideren Galgen und Gegengewichte, rasselde Ketten und rostige Eisenkugeln allein schon eine Attraktion sind. Die Besucher

blicken auf reetgedeckte Fischerhäuser am Greifswalder Bodden und fotografieren sich gegenseitig. Mehr als 120 Jahre alt ist die weiß gestrichene Holzklappbrücke, noch immer wird sie von Hand bewegt.

Bernd Riesebeck stellt sein Fahrrad um kurz vor neun ans Brückenwärter-Häuschen. Der ehemalige Maurer mit dem zerfurchten Gesicht wurde vor 58 Jahren quasi mit Ryck-Wasser getauft. Heute kurbelt er die Flügel der Brücke nach oben, bis zu elfmal am Tag. „Alles, was in unseren Hafen will, muss hier durch“, sagt Riesebeck, „Sportboote, historische Segler, Yachten, 100 Meter lange Hotelschiffe, alles.“

Nahe der Flussmündung steht die Ruine des Klosters Eldena, die Keimzelle der späteren Hanse- und Universitätsstadt Greifswald. Reihenhäuser versperren die Sicht auf die verfallene Abtei, die Caspar David Friedrich in romantischen Gemälden verewigte. Fünf Kilometer weiter westlich liegt ein weiteres Lieblingsmotiv des Greifswalder Malers. Das Panorama im Stadthafen am Ryck scheint fast unverändert: Segler, Kais, drei Backsteinkirchen. Im Sommer spazieren die Menschen in Scharen durch die Stadt und treffen sich auf Kneipenschiffen wie der Hornfischbar. Dass Greifswald mit gut 12 000 Studenten auf 54 000 Einwohner als eine der jüngsten Städte Deutschlands gilt, ist spürbar.

Früher als Sibirien der Studienplatzvergabe verschrien, gilt die 1456 gegründete Hochschule heute als eine der beliebtesten im Land. Die neue Uniklinik mag dazu genauso viel beitragen wie die Stadt mit den mehr als 100 Gaststätten und Kneipen. Der mittelalterlich angelegte Ort hat den Zweiten Weltkrieg unbeschadet überstanden und wurde nach der Wende aufwendig instand gesetzt. Der Marktplatz bildet ein einmaliges Ensemble: Die gotischen Giebelhäuser und Renaissancebauten sehen aus wie auf Friedrichs Aquarell, das nur wenige Schritte entfernt im Pommerschen Landesmuseum hängt. Wer Greifswald mit den Augen des Malers sehen möchte, unternimmt einen halbstündigen Spaziergang zum Neuen Friedhof. Wo heute das Krematorium steht, muss Friedrich um 1821 seine „Wiesen bei Greifswald“ gemalt haben. Nur die Windmühlen sind verschwunden.

Auf der anderen Seite der Stadt lässt Bernd Riesebeck zur selben Zeit die Wiecker Brücke herunter, ein letztes Mal für heute. Kameras klicken, und hinter den Türmen der Stadt geht die Sonne unter.

ROSTOCK – LEUCHE DES NORDENS. Der Blick vom alten Leuchtturm, aus 30 Meter Höhe, wandert Richtung Norden, wo Fähren weiße Linien in die See pflügen. Im Westen leuchtet ein breiter, sieben Kilometer langer Sandstrand wie ein gelbes Band. Im Osten mündet die Warnow als weites Tor für Kreuzfahrtschiffe ins Meer. Am Fuß des Turms schwingt sich das Betonschalendach von Ulrich Müthers Strandrestaurant, ein Klassiker der modernen Architektur. Und im Süden, landeinwärts hinter den Werften, sticht die Spitze von St. Petri in den Himmel am Alten Markt.

Warnemünde „is dat Piräus von Rostock“, scherzte Fritz Reuter, der norddeutsche Dichter. Und tatsächlich wirkt die Hansestadt nirgends maritimer als von der Leuchtturm-Galerie in Warnemünde aus. Seit fast 700 Jahren gehört der Ort zu Rostock, ist sein Tor zur Welt. Wo heute Touristen zwischen Strandhotel und Strandkorb pendeln, das Kapitänshäuschen am Alten Strom besichtigen oder den Räucherduft am Fischmarkt einatmen, stachen im Mittelalter die Koggen nach Norwegen in See. Jährlich am zweiten Augustwochenende wird die Historie lebendig, wenn fast 150 Windjammer und Haikutter, Postschiffe und Koggen bei der „Hanse Sail“ vor Warnemünde kreuzen.

An grün-weißen Leuchtfeuern vorbei geht es flussaufwärts. Rechts liegen die Kräne der Werften, links die Terminals der Fähren nach Dänemark, Schweden, Lettland und Finnland. Sie fertigen pro Jahr rund zwei Millionen Passagiere ab. Nach zwölf Kilometern rückt ein rotbraunes Gotteshaus ins Blickfeld: die Marienkirche. In ihren Hallen sammelten sich 1989 Tausende zu Mahngottesdiensten mit Pastor Joachim Gauck. Den Zweiten Weltkrieg hat die Kirche weitgehend unbeschadet überstanden – anders als die Stadt, die fast zur Hälfte zerstört wurde.

Mittelalterlich geblieben ist die Struktur im Zentrum, vor allem in den Straßenzügen Beim Waisenhaus, Amberg und St. Katharinenstift nahe dem Alten Markt. Die Lange Straße dagegen säumen Kaufhausneubauten. Wo die Hansestadt ihre ursprüngliche Grenze hatte, ist an den Resten der einstmaligen drei Kilometer langen Stadtmauer zu erkennen. Rostock hatte 1259 mit Lübeck und Wismar den Wendischen Städtebund gegründet. Im Jahr 1419 entstand hier die erste Universität →



Die Greifswalder Stadtsicht liebte schon Caspar David Friedrich. Hier der Blick vom Dom St. Nikolai mit dem Dach des Kirchenschiffs im Vordergrund. Das zentrale Gebäude im Bild: das Rathaus mit seinem roten Schaugiebel. Dahinter der Marktplatz und die Marienkirche. Die dunkelblaue Linie am Horizont ist das Ostseewasser des Greifswalder Boddens

„Wir denken nicht in Quartalen, wir denken in Generationen“ – was altmodisch klingen mag, wird in Hansestädten noch gelebt

Nordeuropas. Rostock galt als intellektuelles Zentrum der Hanse und „Leuchte des Nordens“. Die Stadt ist die größte und – nach Meinung ihrer Bewohner – die bedeutendste im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern. Dass nach der Wiedervereinigung Schwerin zur Hauptstadt erklärt wurde, ändert daran nichts.

15000 Studenten beleben die 200000-Einwohner-Stadt, vor allem außerhalb der Stadtmauerreste. Um den dreieckigen Doberaner Platz liegt das Studentenviertel Kröpeliner Tor-Vorstadt, kurz KTV, mit seinen Copyshops, Bars und internationalen Restaurants. Eine Jurastudentin mit Sonnenbrille und Badetasche fasst die Vorzüge der Stadt so zusammen: „Ich studiere da, wo andere Urlaub machen.“ Dann steigt sie in die Straßenbahn, um zur

S-Bahn nach Warnemünde zu gelangen, wo Strand und Leuchtturm warten.

STRALSUND – WELTERBE OHNE MUSEUMSSTAUB. Nicole Merten steht an Deck der Gorch Fock I, des Vorgängers des Marine-Schulschiffs. Vom Bug des Dreimasters aus blickt sie auf die Hafenanlage von Stralsund, in der Ferne ist die Küste Rügens zu erkennen. „Vor sieben Jahren waren wir hier die Einzigen“, sagt die Hamburgerin und deutet auf die schicken Speicher-Restaurants, die Hotels und das raumschiffartige Ozeaneum (Seite 72). Damals hatte sie Job und Freund verlassen, um sich hauptberuflich um ihre neue Liebe zu kümmern, diesen alten Hamburger Windjammer, der seit 2003 als Museumsschiff in Stralsund liegt. Noch gähnen unter Deck

große Löcher im Kruppstahl. Irgendwann aber sollen genug Spenden zusammenkommen, um die Gorch Fock wieder seetüchtig zu machen. „Insgeheim wünschen sich viele, dass das nie passiert“, sagt Peter Boie. Der Geschäftsführer der Stadterneuerungsgesellschaft findet, dass die Silhouette einfach zu gut zur alten Werft- und Hansestadt passt. Nicht dass sie arm an Sehenswürdigkeiten wäre: Mehr als 500 Denkmäler zählt allein die Altstadtinsel. Hier wurden seit der Wende rund 750 Millionen Euro verbaut. „So heil wie heute war die Stadt selbst im Mittelalter nicht“, frohlockt Boie. Am Alten Markt stehen sich die prächtigen Schaugiebel von Rathaus und Wulflamhaus so glänzend gegenüber wie damals, als der Bürgermeister auf einem roten Teppich von einer Seite des Platzes zur anderen zu reiten pflegte.

Überall ist Stralsund herausgeputzt, junge Menschen ziehen in die Altstadt, das Durchschnittsalter beträgt 34 Jahre. Das war nicht immer so, wie Josef Wycisk weiß. 1971 übernahm der schlesischstämmige Klempner mit dem Walross-Schnauzer ein gotisches Haus, Frankenstraße 28. Die DDR ließ nur wenige Vorzeigebauten sanieren, und so renovierte Wycisk sein Haus in Eigenregie. Unter der mächtigen Diele des 1304 erbauten Gebäudes fand Wycisk viele Relikte, darunter mittelalterliche Schuhsohlen, knöcherne Spielsteine und ein uraltes Messer. Seine Diele öffnet er gern als Museum zum Anfassen, aber ohne feste Öffnungszeiten.

Dass Stralsunds Altstadt ein lebendiges Museum ist, zeigt sich auch am Ende der Straße. Kurz vor dem Hafen stehen die niedlichen Barockhäuschen des Heilgeistklosters. In einer der Katen lebt Nicole Merten auf 38 Quadratmeter Wohnfläche unter verwitterten Holzbalken. „Hier darf ich zwar nicht selbst malern, und meine Waschmaschine muss auf dem Schiff stehen“, sagt sie, „aber ich möchte nirgendwo anders wohnen.“

WISMAR – HEIMAT FÜR PIRATEN. Enterhaken und Filzmantel, Bierbecher und Bart, dazu der plattdeutsche Schnack: Dr. Josef Staffa wirkt wie eine Figur aus den Geschichtsbüchern. Das ist Absicht, denn Staffa führt als Störtebeker durch die Stadt. Als Deutschlands berühmtester Pirat begleitet er Gäste ins Spätmittelalter, vorbei an bunten Fachwerkhäuschen, dem Wassertor mit seinem Backsteingiebel, der

schief stehenden Brauerei und den Speichern am Alten Hafen. Das kleine Wismar mit 45000 Einwohnern hat sich sein hanseatisches Stadtbild bewahrt.

„Schon 1211 haben sich die Mecklenburger mit einer gefälschten Urkunde das Hafenrecht erschwindelt“, erzählt der falsche Klaus Störtebeker. Dem echten wurden hier 1380 bei einer Kneipenschlägerei die Knochen gebrochen. Falls die historischen Protokolle stimmen... Schlitzohrigkeit und Lebensfreude gehören zu den Wismarer Markenzeichen: Im 15. Jahrhundert hatte die Stadt 180 Brauereien und exportierte fünf Millionen Liter Bier pro Jahr. Zum Export dienten bauchige Schiffe wie die Poeler Kogge, deren Nachbau Wissemara am Hafen liegt (Seite 142). Auch die Bierkultur kehrte zurück: Seit 1995 braut das Brauhaus am Lohberg wieder das alte Schwarzbier Wismarer Mumme.

Vom Wohlstand der Hansezeit zeugen auch die drei monumentalen Bürgerkirchen der Backsteingotik. Vorbei am Stammhaus von Karstadt geht es über den ehemaligen Hopfenmarkt zu einem der größten Marktplätze des Nordens. Hier zeugt das „Waserkunst“ getaufte Renaissance-Brunnenhaus davon, wie wichtig das nasse Element für Bevölkerung und Braumeister war. In das schönste gotische Giebelhaus am Platz zog 1878 eine klassische „Marktwirtschaft“ ein: Mit seinem Namen erinnert das Restaurant Alter Schwede daran, dass Wismar von 1648 bis 1803 schwedisch war.

Josef Staffa schaut zur Schwedenbüste über dem Eingang und hebt zum Abschied seinen Holzkrug. Die Führung ist vorbei, Klaus „Stürz den Becher“ (Störtebeker) geht nach Hause. Aber nicht in die Speicherstraße 8, sein angebliches Geburtshaus. Das taubenblaue Häuschen zierte zwar eine Gedenktafel und ein Störtebeker-Relief. Das aber ist nur das Ergebnis einer Bierlaune, gibt Hausbesitzer Jens Buhse zu. 2003 hatte er mit seinen Freunden die Idee, dem alten Haus eine neue Identität zu geben, bald darauf gestalteten sie Relief und Plakette. Inzwischen listen diverse Internetseiten das „Störtebeker-Haus“. Jens Buhse freut das: „So werden Legenden gemacht!“ In bester Wismarer Tradition.

LÜBECK – KÖNIGIN DER HANSE. Die Kelche der Oldenburger Reisegruppe glitzern blutrot im Schimmerlicht der Halle. Dann klirren die Gläser mit Rotspan, der Bordeaux-Sorte, die in Lübecker

Speichern nachreift. Knarzend erzittern die Gelage, die fast 500 Jahre alten Bänke der Schiffergesellschaft. Mit ihren geschnitzten Wangen erinnern sie an Kirchenbänke: hier drei Löwen auf dem Wappen der Revalfahrer, dort Adler und Stockfisch der Bergenfahrer. Von der Balkendecke hängen Laternen und Modelle von Segelschiffen.

Seit mehr als 600 Jahren hat Lübeck eine Bruderschaft der Seefahrer. Ihr Vorstand, Kapitän Pfaff, schaut von seinem Hochtisch aus auf das Treiben. Rüdiger Pfaff ist ganz Seebär, mit weißem Bart und roten Wangen. Dass die heute 46 Schifferbrüder noch immer ein Restaurant und ein Witwenhaus betreiben und diverse andere Immobilien besitzen, erfüllt ihn mit hanseatischem Stolz: „Wir denken nicht in Quartalen“, sagt er mit nordfriesischem Einschlag, „wir denken in Generationen.“ Ein Satz wie eine Inschrift. Zum Einmeißeln in den Giebel des Märchenschloss-Rathauses vielleicht, hinter dessen Gotik- und Renaissance-Fassaden die Hanse und ihr Obergericht tagten. Oder als Aufschrift des Holstentors, dieser schiefen Backsteinbastion, eines von früher insgesamt vier Stadttoren.

Dahinter geht es rechts auf die neue Uferpromenade An der Obertrave, wo alte Salzspeicher neben einer modernen Fußgängerbrücke stehen. Die Altstadtinsel bewohnen rund 12000 Einwohner, es gibt sieben Schulen und ein Krankenhaus. Im nördlichen Teil, nahe dem zweiten noch erhaltenen Stadttor, liegt das Burgkloster. Direkt daneben soll die Geschichte des Städtebundes interaktiv erlebbar werden – im Europäischen Hansemuseum, dessen Fertigstellung bis 2014 geplant ist. Dann findet nach 31 Jahren in Lübeck erstmals wieder der Hansetag statt.

Von der Uferpromenade geht es die Große Petersgrube hinauf, die schon in der Neuffermung der „Buddenbrooks“ als Einstieg diente. Ganz in der Nähe, am Marktplatz, kollidieren Mittelalter und Moderne. Silber glänzen die gigantischen Bögen einer Modehauskette neben dem Rathaus. Unter den Haken der alten Stadtwaage brühen moderne Geräte Maschinen-Kaffee. Immerhin kochen sie für Niederegger, Lübecks bekanntesten Marzipanhersteller, geführt in siebter Generation. Das Unternehmen denkt, wie es sich in Hansestädten gehört: eher in Generationen als in Quartalen.

—> Info Ostseestädte ab Seite 92